

Ladipo | Not am Mann

[Was bedeutet das alles?]

Eva Ladipo

Not am Mann

Die Erfindung toxischer Männlichkeit

Reclam

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14780

2026 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

info@reclam.de

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Elanders Waiblingen GmbH,

Anton-Schmidt-Straße 15, 71332 Waiblingen

Printed in Germany 2026

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014780-1

reclam.de

Inhalt

Einleitung

Das Monster, das wir schufen 9

Kapitel 1

Weibliche Komplizen: Das Backpulver 21

Kapitel 2

Strukturelle Gründe für die Wut: Let's talk about sex, Baby! 35

Kapitel 3

Identitätspolitik: Öl ins Feuer 57

Kapitel 4

Sag mir, wo die Kerle sind 80

Kapitel 5

Manosphere: Die Verbreitung des Wahnsinns 99

Kapitel 6

Wer (zuletzt) lacht 118

Nachwort 133

Anmerkungen 137

Zur Autorin 150

»Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister
Werd' ich nun nicht los.«
Johann Wolfgang Goethe,
Der Zauberlehrling, 1798

»Hase, du bleibst hier!«
Unbekannte Begleiterin eines
wütenden Manns in Chemnitz, 2018

Einleitung

Das Monster, das wir schufen

Wir sind noch mittendrin. Deshalb fehlt die Klarsicht. Wenn die derzeitige Krise des Westens vorbei ist und die Welt eine neue Ordnung gefunden hat, dann wird es leichter sein, zurückzublicken und zu erkennen, was uns an den Rand des Abgrunds getrieben hat – oder darüber hinaus. Im Nachhinein werden die Kräfte, die uns fehlgeleitet haben, leichter zu identifizieren sein. Hinterher ist man immer schlauer.

Andererseits bleiben die Ab- und Irrwege der Geschichte in gewisser Weise ein ewiges Rätsel. Eine Spur von Unerklärlichkeit bleibt bei jedem Versuch zurück, historische Katastrophen zu verstehen. Auch nach hundert Jahren lässt sich nicht erschöpfend erklären, wie es zum Ersten Weltkrieg kommen konnte und erst recht nicht zum Zweiten. Denn in jeder Abkehr von Aufklärung und Fortschritt zugunsten von Gewalt und Elend spielt – offensichtlich – Unvernunft eine große Rolle. Sprich: Irrsinn. Und Irrsinn wird mit zeitlichem Abstand immer unverständlicher; der Versuch, die unvernünftigen, scheinbar wahnsinnigen Beweggründe für den Sturz in den Abgrund nachzuvollziehen, immer schwerer.

So gesehen besitzen wir Zeitzeugen sogar einen Vor-

teil gegenüber den Historikern der Zukunft. Die werden zwar die nachvollziehbaren Gründe der Krise besser entflechten können, doch wir sind näher dran am Element des Wahnsinns, und deshalb können wir diese entscheidende Komponente, wenn nicht erklären, dann zumindest besser beschreiben.

Die Nachkriegszeit nach 1945 war für die Bevölkerung in Westeuropa und Nordamerika eine beispiellos friedliche, freie, gesunde und reiche Phase. Eine einzigartig gute Zeit, auf deren Höhepunkt sogar das »Ende der Geschichte« ausgerufen wurde, weil man sich nicht vorstellen konnte, dass je eine bessere Gesellschaftsform gefunden werden könnte.

Warum diese (fast) paradiesischen Zustände nun implodieren, wird zu den großen Rätseln der Geschichte gehören. Gelöst werden kann die Frage hier nicht.

Der Anspruch ist bescheidener. Untersucht wird im Folgenden nur ein kleiner Teil des großen Ganzen. Es soll um den emotionalen Kern der Krise gehen, um ihren irrationalen Treibstoff, der die Verhältnisse zum Tanzen bringt, weil er die Vernunft ausschaltet.

Es ist eine neuartige, mächtige, furchterregende Wut, die den Westen von innen zersetzt. Sie wird häufig mit einer ideologischen Bewegung verwechselt und als Rechtspopulismus bezeichnet. Doch das ist irreführend. In Wirklichkeit hat die Wut nichts mit Ideologie

zu tun. Sie verfolgt kaum benennbare Ziele, besitzt kein schlüssiges politisches Programm, sondern bedient sich rechter wie linker Rhetorik, ist gegen alles und schafft Chaos, um damit den Ausnahmezustand zu rechtfertigen. Es handelt sich also weniger um eine Weltanschauung, als vielmehr um eine Art Raserei, eine außer Rand und Band geratene negative Energie. Als ob ein böser Geist, der seit Ende des Zweiten Weltkriegs unter Kontrolle gehalten wurde, aus der Flasche entwichen ist. Ohne Scham und Anstand propagiert er das Recht des Stärkeren, als ob es frühere Zusammenbrüche nie gegeben hätte. Er lügt, ignoriert Fakten, weidet sich an Gewalt, an der Erniedrigung Schwacher und verachtet Mitgefühl. Er ist brutal, rücksichtslos, autoritär. All das verleiht ihm geradezu übernatürliche Kräfte, denn jeder anständige Gegner, der vor Regelbrüchen und Gewalt zurückschreckt, wird übertölpelt.

Die scheinbar irre Wut und die Lust an der Zerstörung haben mittlerweile so gut wie jedes westliche Land erfasst. In Deutschland dient ihr eine ursprünglich von Akademikern gegründete Anti-Euro-Partei als Vehikel. In Großbritannien hat sie das Land aus der EU gerissen. In den USA hat sie einen verbitterten Verbrecher zum Alleinherrscher gemacht. Österreich und Frankreich sind ihretwegen nur noch schwer regierbar. Die jeweilige Machtübernahme und die Unterwande-

rung demokratischer Institutionen stehen kurz bevor. Wie gesagt: Wir sind noch mittendrin.

Was all diese Parteien und Bewegungen gemeinsam haben, ist ihre unübersehbar männliche Prägung. Wütende autoritäre Politik wird auf der ganzen Welt nicht nur überproportional von Männern betrieben, sondern auch überproportional von Männern gewählt. Männlicher Frust ist ihr Nährboden; groteske, karnevaleske, hemmungslose Männlichkeit ihre Verheißung.

Natürlich gibt es auch Wählerinnen und erfolgreiche Politikerinnen am rechten Rand. Marine Le Pen schürt die Wut in Frankreich, Alice Weidel hetzt in Deutschland. Auch in den USA schmückt Donald Trump sich mit extremistischen Frauen. Doch das sind Ausnahmen, die den Männern sehr recht sind, weil sie der Schönfärberei und Normalisierung dienen. Sie ändern nichts daran, dass es sich bei der Wut, die den Westen zersetzt, um eine durch und durch männliche Kraft handelt.

Das wahnsinnige Element der Krise, ihr emotionaler Zündstoff, wurzelt also – was später noch offensichtlicher werden wird – in Sex. Und diese neuartige, geschlechtsspezifische Wut nachzuvollziehen, ihre Spur zurückzuverfolgen und die Anfänge zu begreifen, ist Ziel dieses Texts.

Da ist zunächst die spektakuläre Ungleichheit. Nie zuvor in der Nachkriegszeit war die Kluft zwischen Arm und Reich so groß. Wirtschaftlich abgehängt wird dabei niemand brutaler als junge Arbeiter ohne höhere Bildung. Industrien, die ihnen früher gutbezahlte Berufe boten, sind zu großen Teilen abgewandert. Die Gewerkschaften sind nur noch ein Schatten ihrer selbst. Arbeiterlöhne, mit denen eine Familie ernährt werden kann – geschweige denn in einer guten Wohngegend leben –, besitzen Seltenheitswert.

Junge Frauen haben unter diesen Trends weniger zu leiden als Männer. Sie sind sozial mobiler, schließen besser in der Schule ab und haben höhere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wo immer weniger Muskelkraft gefragt ist, zählt die Bereitschaft zur Dienstleistung.

Für viele Männer bedeutet das Einsamkeit und soziale Isolation. Arm zu sein, macht auch weniger attraktiv. Nach Studien besteht die mit Abstand größte Bevölkerungsgruppe, die ungewollt kinderlos bleibt, aus geringverdienenden Männern. In dieser Abwärtsspirale leidet auch die Gesundheit: Männer verfallen deutlich öfter der Abhängigkeit von Alkohol, Videospielen, Pornographie oder Glücksspiel. In Deutschland ist die Suizidrate von jungen Männern mehr als viermal höher als die von jungen Frauen.

Diese Statistiken und Langzeittrends sind bestür-

zend – bergen allerdings im Kern nichts Neues. Schließlich wird körperliche Kraft seit Beginn der Industrialisierung durch neue Maschinen ersetzt. Männer aus der Arbeiterschicht haben seit langem besonders unter Umbrüchen und technologischem Fortschritt zu leiden. Bislang haben sie diese Verluste jedoch weggesteckt, ohne das System zu sprengen.

Diese bisherige Schicksalsergebenheit entspricht der Lehre der Geschichte, dass Revolutionen nie von ganz unten gezündet werden. Dazu sind die Abgehängten zu sehr mit dem Kampf ums Überleben beschäftigt. Ihre politische Funktion besteht eher darin, denen, die mehr Kraft und Zeit haben und etwas damit anzufangen wissen, ein Reservoir an Frust und Verzweiflung zu bieten.

Seit der Finanzkrise und der Corona-Pandemie ist das Gefühl der Ungerechtigkeit besonders akut. Doch es ist weder neu noch historisch außergewöhnlich.

Neu ist nur die Tatsache, dass sich die traditionell Verbündeten der (männlichen) Verlierer nicht mehr sonderlich für ihr Auskommen interessieren. Wirtschaftliche Ausbeutung und Ungleichheit sind zwar drastisch gestiegen, doch in der öffentlichen Wahrnehmung seit einem guten Jahrzehnt in den Hintergrund gerückt. Das tonangebende progressive Lager ist von anderen Interessen in Anspruch genommen. In den so-

genannten Kulturkämpfen geht es nicht mehr um materielle, sondern um identitätspolitische Diskriminierung. Die Opfer, denen die Aufmerksamkeit der Medien, der Kulturbranche, des akademischen Milieus und weiter Teile der linken Parteien gehört, sind gesellschaftliche Minderheiten. Gehört, gefördert und unterstützt werden benachteiligte Gruppen wie Frauen, Schwarze, Schwule und Transsexuelle. Weiße, heterosexuelle Männer gehören nicht dazu.

Der Schaden, den diese Identitätspolitik anrichtet, und die Wut, die sie entfacht, sind schwer zu überschätzen. Von der Globalisierung überforderte, unter sinkenden Löhnen leidende, sich abrackernde und von Armut bedrohte Männer werden nicht nur weitgehend ignoriert von ihren ehemaligen Fürsprechern. Das allein wäre folgeschwer genug. Sondern die Verluste reichen tiefer: Im Verlauf weniger Jahre und ohne eigenes Zutun sind Männer in den Augen linker Aktivisten von potentiellen Opfern wirtschaftlicher Ausbeutung zu potentiellen Tätern mutiert. Der neue Fokus im Kampf gegen Ungerechtigkeit bedeutet, dass ein großer Teil der Bevölkerung als im Zweifel frauenfeindlich, rassistisch, homophob, nicht umweltbewusst, nicht achtsam und ungeschliffen wahrgenommen wird.

Es ist also eine dreifache Herabwertung, die Männer